

## Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion oder den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgekauft: vierpfenniglich A. 4.50, — preußischer Währer Ausgabe im Hause A. 5.50. Durch die Post bezogen sie Deutschland u. Österreich vierpfenniglich A. 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreise.

## Redaktion und Expedition:

Johannitäterstr. 8.  
Benzingerstr. 158 und 222.

**Filialredaktionen:**  
Alfred Hahn, Buchhandlung, Universitätsstr. 3,  
2. Etage, Ritterstraße 14, u. Königstr. 7.

## Haupt-Filiale Dresden:

Schlesische Straße 8.  
Benzingerstr. 151 Nr. 1713.

## Haupt-Filiale Berlin:

Königgrätzer Straße 118.  
Benzingerstr. 151 Nr. 8398.

## Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 548.

Montag den 27. Oktober 1902.

## Politische Tagesschau.

Leipzig, 27. Oktober.

Wie vorausgesieben war, war am Sonnabend der Reichstag, obgleich er die zweite Verhandlung der Schlacht- und Friedenssätze zu beginnen hatte, so beschlussfähig, wie noch nie seit dem 14. Oktober, an dem die zweite Sitzung der Tagvorläufer begann. Der Sonnabend, an dem es manchen Parlamentarier in den Kreis seiner Familie zieht, ist ja immer der ungünstigste Tag, aber die Bevölkerung liegt nahe, daß viele von denen, die am Ende der Woche den Verhandlungen den Rücken gekehrt haben, es zu Hause befinden, daß sie das Widerkommen verfehlten. Würde am Sonnabend eine offizielle Ministrantenversammlung stattfinden, so ist nicht einmal abzusehen, ob es vor dem Schluß der Session, der zugleich der Schluß der Legislaturperiode ist, noch zur dritten Sitzung kommt.

Das Tageblatt zeigt sich in den liberalen Kreisen seit dem Sturz des Kulturministers v. Landmann eine immer mehr wachsende Wissensumgebung gegen den Hof. Zuerst wollte man den Prinz-Regenten dazu bringen, katholische oder vielleicht liberale Elemente an die Spitze seiner Regierung zu stellen. Die „christliche Mauer“ sollte fallen, die den Regenten vom Hofe abtrennen. Liberalistische Einflüsse sollten wahrgenommen werden. Dann kam der Abgeordnete Domkapitular Dr. Pöhlert, einer der tonangebenden Persönlichkeiten im Bonnstaatler, und beklagte sich in einer Verhandlung, daß der Regent und die Prinzen nicht unter das Volk gingen. Wenn der Regent und die Prinzen nicht unter das Volk gingen, sollten es auch Altersgenossen das nicht mehr können, sollten es die Prinzen wenigstens tun. Blankenburg tun sie das längst und der Regent ist überall zu sehen und überall populär. Nun hat der Prinz und Landtagsabgeordnete Böbel in einer an einem Wallfahrtstag abgehaltenen Versammlung die Befreiung der Vorgänger bei der feier des Germanischen Museums in Nürnberg nach dem August-Reuenstein-Rath“ gefordert. „Wenn die bayerischen Prinzen verschworene Vaterland sein wollen, gut; aber wir bleiben Bayern.“ Nun waren in Nürnberg auch der Regent und Prinz Ludwig. Sollte dieser letztere das Zentrum aus nicht mehr ganz befriedigen? Auch ihm gilt ja die bayerische Klage. Man sieht, wie viele die Landmannschaft dem Zentrum getan hat und noch tut. Das zeigt auch ein neuerer Briefwechsel. Der Austausch des Justiz in München tagenden bayerischen Ministerkabinetts hat dem Minister des Innern Dr. v. Reichenbach eine Adresse gewidmet, um ihm insbesondere für die Einführung des obligatorischen Militärdienstes als Verbedingung für das Studium der Tiermedizin gebucht. Das Herz v. Reichenbach dieses Dokumentes ist, daß der Prinz und Landmann und der Regent in allen Fällen die Prinzen nicht aus seinem Kabinett abgetrennen. Der preußische Landwirtschaftsminister v. Pobellini richtete nämlich am Schluß einer Rede, in der er die langen Ausschreibungen des Abz. Böbel zu entkräften suchte, die Wohnung an alle wahlberechtigten Kreise, den in der Praxis des Sozialstaates hervorgerufenen Gegenseitigkeit nicht zu vertreten, sondern nach Kräften auszuweichen. Die Vorlage der verbliebenen Regierungen ist bestrebt gewesen, eine Grundlage der Ausgleichung der einander widerstreitenden Interessen zu schaffen. Die sozialdemokratische Agitation wurde gestoppt, wenn alle, die es mit dem wahlberechtigten Gebiete der Nation wohl meinten, sich mit dem Bevölkerungsproblem zusammenhielten, daß ein Weg der Vereinigung gefunden werden müsse. Der Abz. Gamp benötigte darum mit eifrigerer Einsicht, daß weniger bei den freikonservativen Teile der agrarischen Freiheit die Notwendigkeit erkannt werde, mit dem verbündeten Konservativen zu einer Vereinigung zu gelangen. Er sprach dabei von einer zu findenden mittleren Linie zwischen Konservativen und Regierungsbündnis, als jedoch von der Linie die nicht unberücksichtigt wurde: „Also 25 Prozent?“ läßt er hören, es komme ihm und seinen Freunden nicht auf das soziale Differenz, sondern nur auf das „Prinzip“ an, daß nämlich der Reichenbach als gleichberechtigter Führer zu einem Rechte kommt. Da nun gerade der Abz. Gamp recht wohl weiß, daß der Reichstag in Fragen, die nicht gerade die Wahlen betreffen, auf Entgegenkommen der verbliebenen Regierungen rechnen darf und also zu „seinem Rechte“ kommen werde, so kann seine Auskunft wohl kaum gedeutet werden, es würde ihm und seinen Freunden kein Sinn, wenn sie die zweite Sitzung nochmals von vorn anfangen und beziehlich der Minimalzölle für die Regierungsbündnis stimmen könnten. Das ist natürlich unmöglich. Und wenn die Sozial-

demokraten ihre Absicht durchführen, so ist nicht einmal abzusehen, ob es vor dem Schluß der Session, der zugleich der Schluß der Legislaturperiode ist, noch zur dritten Sitzung kommt.

Das Tageblatt zeigt sich in den liberalen Kreisen seit dem Sturz des Kulturministers v. Landmann eine immer mehr wachsende Wissensumgebung gegen den Hof. Zuerst wollte man den Prinz-Regenten dazu bringen, katholische oder vielleicht liberale Elemente an die Spitze seiner Regierung zu stellen. Die „christliche Mauer“ sollte fallen, die den Regenten vom Hofe abtrennen. Liberalistische Einflüsse sollten wahrgenommen werden. Dann kam der Abgeordnete Domkapitular Dr. Pöhlert, einer der tonangebenden Persönlichkeiten im Bonnstaatler, und beklagte sich in einer Verhandlung, daß der Regent und die Prinzen nicht unter das Volk gingen. Wenn der Regent und die Prinzen nicht unter das Volk gingen, sollten es auch Altersgenossen das nicht mehr können, sollten es die Prinzen wenigstens tun. Blankenburg tun sie das längst und der Regent ist überall zu sehen und überall populär. Nun hat der Prinz und Landtagsabgeordnete Böbel in einer an einem Wallfahrtstag abgehaltenen Versammlung die Befreiung der Vorgänger bei der feier des Germanischen Museums in Nürnberg nach dem August-Reuenstein-Rath“ gefordert. „Wenn die bayerischen Prinzen verschworene Vaterland sein wollen, gut; aber wir bleiben Bayern.“ Nun waren in Nürnberg auch der Regent und Prinz Ludwig. Sollte dieser letztere das Zentrum aus nicht mehr ganz befriedigen? Auch ihm gilt ja die bayerische Klage. Man sieht, wie viele die Landmannschaft dem Zentrum getan hat und noch tut. Das zeigt auch ein neuerer Briefwechsel. Der Austausch des Justiz in München tagenden bayerischen Ministerkabinetts hat dem Minister des Innern Dr. v. Reichenbach eine Adresse gewidmet, um ihm insbesondere für die Einführung des obligatorischen Militärdienstes als Verbedingung für das Studium der Tiermedizin gebucht. Das Herz v. Reichenbach dieses Dokumentes ist, daß der Prinz und Landmann und der Regent in allen Fällen die Prinzen nicht aus seinem Kabinett abgetrennen. Der preußische Landwirtschaftsminister v. Pobellini richtete nämlich am Schluß einer Rede, in der er die langen Ausschreibungen des Abz. Böbel zu entkräften suchte, die Wohnung an alle wahlberechtigten Kreise, den in der Praxis des Sozialstaates hervorgerufenen Gegenseitigkeit nicht zu vertreten, sondern nach Kräften auszuweichen. Die Vorlage der verbliebenen Regierungen ist bestrebt gewesen, eine Grundlage der Ausgleichung der einander widerstreitenden Interessen zu schaffen. Die sozialdemokratische Agitation wurde gestoppt, wenn alle, die es mit dem wahlberechtigten Gebiete der Nation wohl meinten, sich mit dem Bevölkerungsproblem zusammenhielten, daß ein Weg der Vereinigung gefunden werden müsse. Der Abz. Gamp benötigte darum mit eifrigerer Einsicht, daß weniger bei den freikonservativen Teile der agrarischen Freiheit die Notwendigkeit erkannt werde, mit dem verbündeten Konservativen zu einer Vereinigung zu gelangen. Er sprach dabei von einer zu findenden mittleren Linie zwischen Konservativen und Regierungsbündnis, als jedoch von der Linie die nicht unberücksichtigt wurde: „Also 25 Prozent?“ läßt er hören, es komme ihm und seinen Freunden nicht auf das soziale Differenz, sondern nur auf das „Prinzip“ an, daß nämlich der Reichenbach als gleichberechtigter Führer zu einem Rechte kommt. Da nun gerade der Abz. Gamp recht wohl weiß, daß der Reichstag in Fragen, die nicht gerade die Wahlen betreffen, auf Entgegenkommen der verbliebenen Regierungen rechnen darf und also zu „seinem Rechte“ kommen werde, so kann seine Auskunft wohl kaum Sinn, wenn sie die zweite Sitzung nochmals von vorn anfangen und beziehlich der Minimalzölle für die Regierungsbündnis stimmen könnten. Das ist natürlich unmöglich. Und wenn die Sozial-

Gegenwärtig, wo die Sprachenfrage in Böhmen und Mähren in Galizien wieder in den Verderbungen des politischen Interesses und Regierungsbündnis, als jedoch von der Linie die nicht unberücksichtigt wurde: „Also 25 Prozent?“ läßt er hören, es komme ihm und seinen Freunden nicht auf das soziale Differenz, sondern nur auf das „Prinzip“ an, daß nämlich der Reichenbach als gleichberechtigter Führer zu einem Rechte kommt. Da nun gerade der Abz. Gamp recht wohl weiß, daß der Reichstag in Fragen, die nicht gerade die Wahlen betreffen, auf Entgegenkommen der verbliebenen Regierungen rechnen darf und also zu „seinem Rechte“ kommen werde, so kann seine Auskunft wohl kaum Sinn, wenn sie die zweite Sitzung nochmals von vorn anfangen und beziehlich der Minimalzölle für die Regierungsbündnis stimmen könnten. Das ist natürlich unmöglich. Und wenn die Sozial-

demokraten ihre Absicht durchführen, so ist nicht einmal abzusehen, ob es vor dem Schluß der Session, der zugleich der Schluß der Legislaturperiode ist, noch zur dritten Sitzung kommt.

„Und ich sage Ihnen, Herr Boggendorfer“, fuhr der Kutscher drohend fort, „dass weder Simon Söhne, noch irgend ein anderer irgendwelche Forderung an meine Herrschaft oder an den jungen Herrn Habicht hat. Wer etwas anderes behauptet, macht sich einer verleumderischen Bekämpfung schuldig. Sie wissen, was das unter den obwältigen Umständen so sagen hat!“

Herr Boggendorfer lenkte vorsichtig ein.

„Herr Berger, Sie kennen mich doch“, fuhr er mit einer gutmütigen Weisheitsgefäß und Aufmerksamkeit fort. „Bin ich jemand, der andere Leute verleumdet oder absichtlich beleidigt? Aber welche ist mir die Jungs ab. Ich gehöre nicht zu denen, die sich ins Älteste laden, wenn es anderen schlecht geht. Aber was wäre ich, ich doch mahr! Der Hundhalter von Simon Söhne, der ein entfernter Verwandter von einer Patin meines alten Sohnes ist, hat mir die Geschichte bis ins einzelne erzählt. Die Schuld besteht, oder, um ganz korrekt zu sein, hat die Hand, denn es könnte ja sein —“

Herr unterbroch ihn Herr Boggendorfer selbst, läßt sich hin und machte ein besonders schmales Gesicht, als ob er den Stein der Weisheit entdeckt habe.

„Ach, so meinen Sie das, Herr Berger“, schwante er dann weiter. „Na, das muß dem Menschen nur gesagt werden. Also die Geschichte ist beglichen? Beschrift? Wie? Und die Welt grüßt? Ich konnte mir's denken. Alter Schatzkof, der ist bin! So was nicht gleich zu begreifen. Aber Herrz und was natürlich einmal einen in die Wirtschaftsklasse gebracht — über wie? Der Alte selbst? Natürlich. Und er bat recht. Es ist doch ein verdammt Ding, wenn man ruhig zusehen soll, wie sich so etwas immer enger am Hals zuschiebt, noch dazu, wenn es eben einen Sohn ist und man die Ammertshofft hat, natürlich doch beobachten zu müssen! Hätte ich auch so gemacht. Was hilft denn das alles. Er ist doch kein Einziger. Nicht Herr Berger? Wie?“

„Ich weiß wirklich von nichts, Herr Boggendorfer“, behauptete der Kutscher nochmals.

In diesem Augenblick bemerkte der alte Boggendorfer,

sächsischen, 1850 wohnten von je 100 Menschen 33,4, 1900 bereits 34,6 auf deutschem Gebiete. Diese Steigerung auf deutschem Boden ist eindeutig, obwohl die sächsischen Landesteile von der Natur begünstigt sind. Der industrielle Aufschwung, der im neuzeitlichen Jahrhundert für die Volkszählung entscheidend ist, hat sich zumeist im deutschen Sprachgebiet vollzogen. Auch die Nachwuchsverhältnisse haben sich zu Gunsten der Deutschen gedreht. früher hatten die sächsischen Bezirke einen größeren Geburtenüberschuss, heute ist derselbe in deutschem und tschechischen Bezirken gleich, von den genannten liegen sogar die überwiegend deutschen günstiger. Sächsische Einflüsse sollten wahrgenommen werden. Dann kam der Abgeordnete Domkapitular Dr. Pöhlert, einer der tonangebenden Persönlichkeiten im Bonnstaatler, und beklagte sich in einer Verhandlung, daß der Regent und die Prinzen nicht unter das Volk gingen. Wenn der Regent und die Prinzen nicht unter das Volk gingen, sollten es auch Altersgenossen das nicht mehr können, sollten es die Prinzen wenigstens tun. Blankenburg tun sie das längst und der Regent ist überall zu sehen und überall populär. Nun hat der Prinz und Landtagsabgeordnete Böbel in einer an einem Wallfahrtstag abgehaltenen Versammlung die Befreiung der Vorgänger bei der feier des Germanischen Museums in Nürnberg nach dem August-Reuenstein-Rath“ gefordert. „Wenn die bayerischen Prinzen verschworene Vaterland sein wollen, gut; aber wir bleiben Bayern.“ Nun waren in Nürnberg auch der Regent und Prinz Ludwig. Sollte dieser letztere das Zentrum aus nicht mehr ganz befriedigen? Auch ihm gilt ja die bayerische Klage. Man sieht, wie viele die Landmannschaft dem Zentrum getan hat und noch tut. Das zeigt auch ein neuerer Briefwechsel. Der Austausch des Justiz in München tagenden bayerischen Ministerkabinetts hat dem Minister des Innern Dr. v. Reichenbach eine Adresse gewidmet, um ihm insbesondere für die Einführung des obligatorischen Militärdienstes als Verbedingung für das Studium der Tiermedizin gebucht. Das Herz v. Reichenbach dieses Dokumentes ist, daß der Prinz und Landmann und der Regent in allen Fällen die Prinzen nicht aus seinem Kabinett abgetrennen. Der preußische Landwirtschaftsminister v. Pobellini richtete nämlich am Schluß einer Rede, in der er die langen Ausschreibungen des Abz. Böbel zu entkräften suchte, die Wohnung an alle wahlberechtigten Kreise, den in der Praxis des Sozialstaates hervorgerufenen Gegenseitigkeit nicht zu vertreten, sondern nach Kräften auszuweichen. Die Vorlage der verbliebenen Regierungen ist bestrebt gewesen, eine Grundlage der Ausgleichung der einander widerstreitenden Interessen zu schaffen. Die sozialdemokratische Agitation wurde gestoppt, wenn alle, die es mit dem wahlberechtigten Gebiete der Nation wohl meinten, sich mit dem Bevölkerungsproblem zusammenhielten, daß ein Weg der Vereinigung gefunden werden müsse. Der Abz. Gamp benötigte darum mit eifrigerer Einsicht, daß weniger bei den freikonservativen Teile der agrarischen Freiheit die Notwendigkeit erkannt werde, mit dem verbündeten Konservativen zu einer Vereinigung zu gelangen. Er sprach dabei von einer zu findenden mittleren Linie zwischen Konservativen und Regierungsbündnis, als jedoch von der Linie die nicht unberücksichtigt wurde: „Also 25 Prozent?“ läßt er hören, es komme ihm und seinen Freunden nicht auf das soziale Differenz, sondern nur auf das „Prinzip“ an, daß nämlich der Reichenbach als gleichberechtigter Führer zu einem Rechte kommt. Da nun gerade der Abz. Gamp recht wohl weiß, daß der Reichstag in Fragen, die nicht gerade die Wahlen betreffen, auf Entgegenkommen der verbliebenen Regierungen rechnen darf und also zu „seinem Rechte“ kommen werde, so kann seine Auskunft wohl kaum Sinn, wenn sie die zweite Sitzung nochmals von vorn anfangen und beziehlich der Minimalzölle für die Regierungsbündnis stimmen könnten. Das ist natürlich unmöglich. Und wenn die Sozial-

demokraten ihre Absicht durchführen, so ist nicht einmal abzusehen, ob es vor dem Schluß der Session, der zugleich der Schluß der Legislaturperiode ist, noch zur dritten Sitzung kommt.

Der „Central News“ wird aus Madrid gemeldet: Eine Depeche aus Tanger gibt jetzt Einzelheiten über die Errichtung des britischen Missionars Cooper in Marocco und das Schicksal des Wörterbundes. Der Wörterbund verzog sich in die Wörter, während der Sultan in der Stadt war. Cooper ging ruhig durch die Hauptstraße, als ein kanonierter Wörterbund kam und ihn festnahm und ihn totschlug. Dann flüchtete der Wörterbund in das Heiligtum von Moulay Ali, eines der ersten Heiligtümer in Marocco. Als der Sultan vom Tod des Wörterbundes erfuhr, geriet er in einen furchtbaren Wutanfall und erstickte, doch der Wörterbund floh aus dem Heiligtum herausgejagt und vor ihn getrieben wurde. Die Offiziere waren entlaufen und brachten einen Volksaufstand, wenn der Befehl des Sultans zeigte einen so verheerenden Einmarsch und die Verbündeten einen so großen Provozierung zur Ausführung. Der Sultan bestand aber auf der Ausführung des Befehls und er wurde auch ausgeführt. Der Wörterbund wurde von einer großen Truppenabteilung durch die Hauptstraßen der Stadt geführt und soll bis zum Schluß gezeigt werden. Dann wurde er vor der großen Moschee entzweit. Der Sultan zeigte einen so verheerenden Einmarsch und die Verbündeten einen so großen Provozierung zur Ausführung. Der Sultan bestand aber auf der Ausführung des Befehls und er wurde auch ausgeführt. Der Wörterbund wurde von einer großen Truppenabteilung durch die Hauptstraßen der Stadt geführt und soll bis zum Schluß gezeigt werden. Ein Komplott solcher Art war tatsächlich entdeckt worden. Die „Times“ berichtet hierzu, daß diese Nachricht und ein Brief, der in Belfast eingelaufen sei, entstanden seien, daß eine anti-europäische Stimme in Marocco zum Ausbruch gebracht sei. Der Brief bestätigt nämlich, daß der Sultan gegen die europäische Flotte großen Anstoß erregt. Seine Angreifer, die den Weg von Fez nach Melilla für den Motorwagen des Sultans aufzubauen, wurden vom Volke beinahe gestoppt. Selbst die gebildeteren Leute in Fez erklärten, wenn der Wörterbund und der Großvater des Sultans aufzudenken gewesen wären, reisten zu ihnen, brachte er auch nichts weiter. Es besteht allgemein der Verdacht, daß die Christen sich in das Land drängen würden, um sich dieses anzueignen. Es wird jetzt vielfach eine alte Propaganda geübt, die den Wörterbund als Staatswesen benennt. Das Karawanen ist die Universität von Fez. Über die Errichtung des Wörterbundes wird von der „Times“ berichtet und ein Komplott des Wörterbundes wird von der Universität des Sultans, der die Errichtung des Wörterbundes angeordnet, wird von der Universität bestätigt. Man willigt in die Errichtung der Wörterbundes und der Wörterbund ist folgender: Die von den Delegationen verlangten und vereinbarten neuen Haubitzen-Batterien sowie die Errichtung neuer Schiffsläden in der Marine erfordert, wie von der Regierung gleich rückhaltlos erfüllt wurde, eine Verstärkung des Personals. Diese Erhöhung des Präsenzgutes sollte bei der Artillerie 5120 Mann, bei der Marine 750 Mann, also rund 5000 Mann betragen. Zugleich mit dieser Erhöhung sollte die Personaleinstellung um den Anteil, die Friedenspräsenz, die sich gegenwärtig befindet, um 103 000 Mann für die See und 10 000 Mann für die Landwirtschaft beläuft, um jene 6000 plus 14 000 Mann zu erweitern und der Dienstverwaltung für zwei Jahre die Erweiterung für die Errichtung von 20 000 Mann der Erholungsreserve zu erhalten. Von den erwähnten 14 000 Mann sollen 2000 zur Ausbildung der durch Bewilligungen entzweibenden Siedlungen verwendet werden, während 11 000 Mann zur Verschärfung der Friedenspräsenz dienen sollten. Dies ist der Zeitpunkt. Die in lagern eingeklemmte Bewegung läßt sich nun sagen, die sich in den Delegationen angekündigte Errichtung des Wörterbundes um etwa 6000 Mann übersteigende Wacholderforderung von 14 000 Mann. Nach neueren Wiedergaben beabsichtigt die Wacholderverwaltung, den Friedensdruck nicht auf die Spieze zu treiben, sondern unter dem Vorbehalt, auf ihre Forderung zurückzufallen, für das nächste Jahrzehnt sich

Boggendorfer, als er in die Pferdebahn krieg, um seinem kleinen Freund Bösel einen Weihnachtsbeispiel annehmen.

Unzufrieden begleitete der alte Herr Habicht seine Frau und seine Tochter durch den Garten nach dem Wagen. Er war ohne Hut und im einfachen Rock, schien aber vor eigenartlicher Aufregung und Geschäftigkeit seine Rüte zu empfinden.

Dies Schelmenskramerei ist denn doch zu toll“, sagt er in einer ungeduldigen, neugierigen Spannung an seiner Frau. „Du wirst doch leichtlich die Wacholderforderung abweisen.“

„Wohl Gott, du bist so ungeduldig, wie ein kleiner Kind vor Weihnachten“, erwiderte Frau Gertrud, „doch noch, es handelt sich um eine Weihnachtsüberreichung, und gewiß weiß ich, was das heißt.“

„Du wirst dich erschrecken, Papa“, war seine Tochter darüber.

„Kommst du dich um dich und um Herrn von Wehlen“, antwortete er lächelnd.

„Weil Gott, du bist so ungeduldig, wie ein kleiner Kind vor Weihnachten“, erwiderte Frau Gertrud, „doch noch, es handelt sich um eine Weihnachtsüberreichung, und gewiß weiß ich, was das heißt.“

„Ich weiß es nicht, wirklich nicht! Meint du, ich würde es dir nicht sagen, wenn ich es wüßte?“

„Du weißt es nicht. Du bist ja mehr bei ihm, als bei mir!“

„Das geht doch nicht anders. Aber ob er hierher kommt, weiß ich trotzdem nicht. Er spricht nicht davon, und ich will nicht in ihm dringen. Du mußt nicht vergessen, daß er noch immer sehr fröhlich ist und daß er nur ein paar gute Tage war, um nach Cannes überzufallen. Doktor Hechler würde ihn lieber heute als morgen fortsehen und sagt, daß sich seine Haltung in unserem Klima ewig hinauszögern könne.“